

## Interview

# INTERVIEW MIT DR. ADRIAN OLIVIER EINE BEDEUTENDE STIMME DER EUROPÄISCHEN ARCHÄOLOGIE

Das Gespräch führten Udo Recker und Lars Görze<sup>1</sup>



Abb. 1: Dr. Adrian Olivier Als Gründungspräsident des European Archaeological Council (EAC) blickte Dr. Adrian Olivier beim 25. EAC Heritage Management Symposium 2024 in Brüssel (Belgien) auf 25 Jahre EAC zurück. Foto: urban.brussels

### Zur Person:

Dr. Adrian Olivier (Abb. 1) begann seine Karriere als Feldarchäologe in Nordengland und war 19 Jahre für English Heritage tätig.<sup>2</sup>

Er war u.a. Gründungspräsident des European Archaeological Council (EAC), Lead Expert für den Europarat, zweimaliger Secretary General des ICOMOS International Scientific Committee on Archaeological Heritage Management und ist weltweit mit UNESCO-Missionen betraut.

*Herr Olivier, Sie waren für eine lange Zeit an der Spitze der europäischen archäologischen Bewegung. Dieses Jahr feiern wir 50 Jahre Europäisches Denkmalschutzjahr. Im damaligen Westdeutschland entschied man sich frühzeitig dafür, erstmals nicht nur Baudenkmäler, sondern auch unser archäologisches Erbe in den Fokus zu nehmen. Viele sehen dies als Beginn der modernen Bodendenkmalpflege in Deutschland. Wenn Sie heute auf diese Zeit zurückblicken: Wie betrachten Sie die Entwicklung der Archäologie in den 1970er-Jahren?*

**Olivier:** Das ist aus der englischen Perspektive nicht leicht zu beantworten. 1975 arbeitete ich gerade an meiner Promotion in Nottingham und die Ar-

chäologieszene war in diesen Zeiten überschaubar. Unser Ansatz war, soweit ich mich entsinne, sehr fragmentarisch und kleinteilig. Gebäude haben wir nicht als Teil unserer Arbeit betrachtet. Die Unterteilung in Bau- und Bodendenkmalpflege hatte in Großbritannien noch viele Jahrzehnte Bestand. Selbst jetzt, wo unser Ansatz deutlich verbindender ist, gibt es noch jene, die die Gemeinsamkeiten unserer Arbeit nicht erkennen wollen.

Ich denke, dass Sie mit dieser Initiative intellektuell wahrscheinlich weiter waren als wir zu diesem Zeitpunkt. Inzwischen haben wir vielleicht ein wenig aufgeholt. Allerdings habe ich deutliche Unterschiede in der Denk-

weise von Menschen aus dem Bereich der Baudenkmalflege und solchen im Verband der Landesarchäologien in der Bundesrepublik Deutschland festgestellt. Eventuell ist das aber auch die Fehlwahrnehmung eines Beobachters, der Deutschland recht gut kennt. Vor einigen Jahren beim Europarat oder bei verschiedenen internationalen Kommissionssitzungen war deutlich zu sehen, dass die Vertreter<sup>3</sup> der Denkmalflege eher aus der Baudenkmalflege als aus der Bodendenkmalflege kamen und der Archäologie nicht wirklich viel Aufmerksamkeit schenkten. Um ehrlich zu sein, waren Sie vermutlich mit der integrativen Sicht auf die Bau- und Bodendenkmalflege einen Schritt weiter – aber ich nehme an, dass wir alle in den 1970er- und 1980er-Jahren die gleichen Probleme hatten. Eine europaweite Entwicklung der letzten 30 Jahre war schließlich, dass die separaten Behörden für die Bau- und Bodendenkmalflege fusioniert wurden. Dies erfolgte nicht aus einer starken inneren Überzeugung heraus, sondern zumeist aus administrativen Gründen, oft um – zumindest theoretisch – Geld zu sparen. In Großbritannien wurde die Royal Commission for Historic Monuments mit English Heritage zusammengeführt und das half, einen einheitlichen Blick auf die Denkmalflege zu stärken.

*Kommen wir zurück zur europäischen Perspektive: Bei Ausgrabungen in Hessen werden wir immer wieder zur Bedeutung der Befunde und Funde befragt. Auch wenn wir über die lokale Verortung und die Bedeutung für Hessen, den Landkreis oder die Gemeinde sprechen, so ist es für uns doch immer wichtig, auch den europäischen Charakter unseres Kulturerbes zu betonen. Wir können archäologische Funde nicht ausschließlich im Kontext nationaler Grenzen betrachten. Warum ist dieser europäische Charakter und Kontext Ihrer Meinung nach wichtig? Hilft er uns? Sollte er uns helfen? Kann er uns helfen?*

Olivier: Ja! Natürlich ist die Antwort ein Ja. Ich selbst sehe mich in erster Linie als Europäer, nicht als Brite. Für mich war der Rückzug Großbritanniens aus der Europäischen Union eines der schlimmsten Ereignisse, die je passiert sind. Ich denke, Sie werden nur sehr, sehr wenige Archäologen oder Denkmalfleger in Großbritannien finden, die anderer Meinung sind. Sicher gibt es ein paar, aber wir sind qua unserer Natur Europäer. Dabei geht es nicht nur um das gute Essen oder die schönen Orte, die wir gerne besuchen. Vielmehr ist es das Erbe einer gemeinsamen Vergangenheit, das uns bewegt. Archäologie überwindet moderne Grenzen, selbst dann, wenn sie sich mit kriegerischen Hinterlassenschaften beschäftigt. Für mich ist es das stete Bestreben, unsere lokale, regionale oder nationale Geschichte in einen europäischen Kontext zu setzen, dieser damit eine umfassendere Bedeutung, diese Tiefe der Einheit zu verleihen. Natürlich ist die europäische Geschichte auch durchsetzt mit spaltenden Ereignissen, aber diese gehören für mich genauso zu Europa. Die Bedeutung, die wir aus diesem gemeinsamen Erbe ziehen, ist für mich als Europäer unglaublich wichtig. Was mir große Sorgen bereitet ist, wenn Menschen unsere Geschichte für ihre nationalen Ideologien vereinnahmen wollen. Dagegen müssen wir klar Position beziehen und das können wir mithilfe unserer gemeinsamen Geschichte – auch mit den negativen Ereignissen.

*Der politische Missbrauch unseres archäologischen Erbes vor dem Hintergrund eines vielerorts erstarkenden Nationalismus – Deutschland ist hierfür leider ein gutes Beispiel – in Kombination mit aktuellen gesellschaftlichen und politischen Änderungen macht unsere Arbeit merklich schwerer, herausfordernder. Aber ich denke, wir haben die Verantwortung, für eine klare, wissenschaftsbasierte Position einzustehen.*

Olivier: Ganz meine Meinung! Ich sage nicht, dass dies der einzige Grund ist, warum ich im Laufe meiner gesamten Karriere immer wieder versucht habe, meine Arbeit in einen größeren europäischen Kontext zu setzen. Aber es ist ein wichtiger Grund. Ich kann mir nicht vorstellen, anders zu arbeiten.

*Wenn wir gerade von Ihrer Karriere sprechen: Eine für uns bedeutende europäische Organisation, die Sie sehr gut kennen, ist das EAC (European Archaeological Council). Ein NGO-Netzwerk nationaler denkmalflegerischer Einrichtungen, welches 1999 gegründet wurde. Sowohl Großbritannien als auch Deutschland waren Gründungsmitglieder und Sie bis 2005 der erste Präsident des EAC. Wie war der Stand der Vernetzung nationaler Einrichtungen zu jener Zeit?*

Olivier: Ich denke, es gab primär zwei wesentliche Bereiche des »Netzwerks« und der Zusammenarbeit, einer davon war natürlich der wissenschaftliche. Es gab seit dem 19. Jahrhundert immer wieder gemeinsame Projekte und Freundschaften zwischen Universitätsangehörigen, die zu ähnlichen Themen forschten. Die wenigen Vor- und Frühgeschichtler in Schweden und England kannten sich alle und die meisten waren befreundet. Natürlich gab es auch Meinungsverschiedenheiten. Wir wären keine Wissenschaftler oder Archäologen ohne Meinungsverschiedenheiten. In England gab es über die Jahre immer wieder einen Witz: Was ist die kollektive Bezeichnung für eine Ansammlung von Archäologen? Eine Vendetta.

Dann gab es die Welt der Denkmalflege. Wenn wir auf die 1970er zurückblicken, dann gab es zwar Archäologen, die einzelne Stätten retteten, aber ich glaube nicht, dass ein Konzept »Denkmalflege« existierte.

Im strukturellen Sinn änderte sich das erst mit dem Europarat. Mit der Einberufung eines Expertenausschusses zur Überarbeitung der Konvention von London schuf er das erste Denkmalflege-Netzwerk.<sup>4</sup> Die Londoner Kon-

vention war von Verwaltungsbeamten und Bürokraten und nicht von Archäologen verfasst worden. Dieser Ausschuss setzte sich unter anderem aus den führenden Archäologen ihrer Länder zusammen und fand trotz inhaltlicher Auseinandersetzungen und unterschiedlicher Standpunkte zu einer gemeinsamen Basis. Daraus ging ein sich selbsttragendes Netzwerk hervor, das als Gruppe innerhalb der EAA, der European Association of Archaeologists, weiterarbeitete. Das war auch die Zeit, als ich zum ersten Mal als britischer Abgesandter an diesen Treffen teilnahm und im Grunde kamen alle sehr gut miteinander aus. Inzwischen, Mitte der 1990er, war die Archäologie auch deutlich besser etabliert als in den 1970ern. Gab es einst weniger als 200 Archäologen in Großbritannien, waren es nun über 4.500. In ganz Europa bewegte sich etwas und unsere Gruppe begann mehr und mehr, die unterschiedlichen Sachzwänge zu verstehen, die in unseren verschiedenen Systemen begründet lagen. Was ich jedoch auch wahrnahm, auch bei mir selbst, war eine gewisse Voreingenommenheit zugunsten unseres eigenen Systems. Ich war natürlich sehr stolz auf das, was wir in Großbritannien leisteten – wir dachten, dass das, was wir taten und wie wir es taten, so gut wie nur irgend möglich war. Und als wir in die große Welt hinausgingen, dachten wir, dass wir anderen Menschen beibringen müssten, es auch genauso zu machen wie wir! Nach mehreren Jahren und diversen Treffen in verschiedenen Ländern, bei denen man erfahren hatte, wie anderswo gearbeitet wurde, hielt man inne und viele dachten: Meine Güte, wie die es hier machen, ist viel besser, als wie wir arbeiten. Ich glaube, das war eine der wichtigsten Erkenntnisse in der Geschichte des EAC. Am meisten bin ich darauf stolz, dass das EAC nach wie vor ein großer Kreis guter Freunde ist. Es entstand auch ein umfangreiches Netzwerk aus Fachfirmen und staatlichen Organisationen.

Das war allerdings nicht einfach, da wir insbesondere während meiner Präsidentschaft nur über sehr geringe Ressourcen verfügten. Heute fungiert das EAC als gemeinsame Ressource für Denkmalpfleger in ganz Europa (Abb. 2). Darauf bin ich besonders stolz. Wir lernen, nehmen Ideen auf und geben sie weiter. Vor allem in den letzten fünf bis zehn Jahren haben unsere Organisationen dann gemeinsam daran gearbeitet, meiner Meinung nach sehr hilfreiche Handreichungen zu entwickeln, die Denkmalpfleger in ganz Europa bei der Verwaltung unseres kulturellen Erbes unterstützen. Das war von Anfang an unser Ziel, aber es ist immer leichter, Ambitionen zu haben, als diese dann auch tatsächlich praktisch umzusetzen. Das dauert immer länger.

*Was erhoffen Sie sich für die Zukunft des EAC?*

Olivier: Das EAC muss weiterhin Denkmalpfleger unterstützen, indem es Handreichungen erstellt, die eine Vielzahl unterschiedlicher Lösungswege aufzeigen. Es geht um Materialien, die Türen öffnen und uns Informationen über unterschiedliche Herangehensweisen anderer Kollegen liefern. Nicht um sie zu kopieren, sondern um aus den Erfahrungen anderer zu lernen. Und genau hier ist noch Luft nach oben, denn zwangsläufig ist der Rücklauf vom EAC-Vorstand oder den Arbeitsgruppen über die Verbände in die einzelnen Ämter ein weiter Weg. Ich weiß nicht, wie viel von dem, worüber wir beim EAC sprechen, beispielsweise im Verband der Landesarchäologen besprochen wird und inwieweit die Diskussionen auf Verbandstagungen wiederum in die tägliche Arbeit der Mitarbeiter in den Landesdenkmalämtern einfließen. Um hier effizienter zu werden, braucht es mehr Ressourcen. Die Finanzierung der Organisation war und ist immer etwas knifflig. Ich habe aber gelernt, dass solche Dinge nicht in zwei, drei Jahren passieren, das ist ein längerer Prozess.

*Gerade diese langfristige Perspektive ist wichtig. Wenn wir beispielsweise im Verband Themen des EAC diskutieren, dann gehen wir nicht zurück in die Landesämter und sagen: So wird's ab jetzt gemacht! Aber wir beginnen, darüber nachzudenken. Und nach drei, vier Jahren entsteht daraus eine lebendige Debatte, die sich langsam in unseren Gedanken festsetzt. Stück für Stück.*

Olivier: Und das wollten wir von Anfang an. Aber Ambitionen zu haben ist einfach, den Plan oder die Strategie in die Realität umzusetzen ist immer viel schwieriger und dauert immer länger.

*Wenn wir abschließend all unsere bisherigen Punkte zusammenfassen: Denken Sie, dass unser Berufsstand effektiver über den europäischen Charakter unseres gemeinsamen kulturellen Erbes sprechen könnte und wenn ja, wie?*

Olivier: Wenn ich die Antwort darauf wüsste, wäre ich eine viel bedeutendere Person, als ich es bin. Ich reagiere einmal klassisch akademisch: Ich hinterfrage die grundlegende Annahme, da ich nicht glaube, dass es eine einfache Lösung gibt. Die Suche nach einfachen Lösungen führt einen in der Regel in eine Sackgasse.

Ich denke, die Antwort liegt darin, dass wir alle unseren Blickwinkel erweitern und uns für andere Möglichkeiten öffnen, auch wenn einige dieser Möglichkeiten unseren fest verankerten oder mühsam erworbenen beruflichen Überzeugungen, Strukturen oder Wissenssystemen zuwiderlaufen könnten. Für mich ist der Paneuropäismus ein Teil davon. Ein Teil davon, Grenzen zu überwinden, denn Grenzen, egal welcher Art, stehen uns immer im Weg, seien es nationale systemische Hindernisse oder intellektuelle Barrieren.

Wir neigen kollektiv dazu, intellektuell etwas verschlossen zu sein und sind gelegentlich ziemlich arrogant in Bezug auf das, was wir für wahr halten. Je flexibler wir sind und je offener und flexibler unsere Strukturen sind, desto besser. Ich denke, als Disziplin sind wir nicht be-



**Abb. 2: Das European Archaeological Council** Das moderne EAC ist ein Ort des Austauschs von Ideen, Perspektiven und Lösungsvorschlägen, wie in diesem Jahr während des 26. EAC Heritage Management Symposiums in Gdańsk (Polen). Foto: T. Bułyko, National Institute of Cultural Heritage, Poland

sonders gut im Zuhören und immer zu schnell bereit, anderen unsere Meinung zu sagen. Ich bin da keinen Deut besser, ich sage anderen permanent, was ich denke und was sie meiner Meinung nach tun sollten, weil ich weiß, dass ich recht habe. Meine Frau sagt mir hingegen, dass ich nicht permanent recht habe, aber das halte ich dann doch für etwas schwer zu glauben.

Wenn wir all dies tun, werden Interessengruppen, die vielleicht einflussreicher und mächtiger sind als wir, viel enger mit uns zusammenarbeiten. Und wir können gewissermaßen auf diesen Erfolgen aufbauen. Wenn wir beispielsweise aufgeschlossener dafür sind und besser verstehen, wie die rezente natürliche Umwelt die historisch gewachsene Umwelt beeinflusst, dann haben wir echte Verbündete im Umweltbereich. Eine der traurigen Erfahrungen in meinem Berufsleben ist, dass es so offensichtlich ist, dass diese

beiden Bereiche zusammengehören. Und doch ist dies nur sehr selten der Fall. Das ist einerseits mein Bedauern, andererseits auch meine Hoffnung. Einige unserer Kollegen in anderen Ländern haben bereits sehr enge Verbindungen zu Umweltministerien. Und ich denke, dass Organisationen wie das EAC die Möglichkeit haben, dies zu befördern.

*Das stimmt. Dann bleibt uns nur noch, Ihnen zu danken. Es war eine Freude, mit Ihnen zu sprechen.*

1 Das Interview wurde auf Englisch geführt. Eine umfangreichere deutsche und englische Fassung des Interviews ist unter <https://denkmal.hessen.de/interview-adrian-olivier> abrufbar.

2 English Heritage verwaltet als anerkannte Wohltätigkeitsorganisation die Denkmäler und archäologischen Stätten

Englands, welche sich direkt im Staatsbesitz befinden. 2015 ist aus dieser *Historic England* hervorgegangen, das seither als staatliches Landesamt für Denkmalpflege fungiert.

3 Der Text wurde gemäß dem englischen Original nicht gegändert; die männliche Form wird hier stellvertretend für alle Geschlechter verwandt.

4 Die sogenannte Konvention von London war der 1969 verabschiedete Vorläufer des 1992 revidierten Europäischen Übereinkommens zum Schutz des archäologischen Erbes, welches von Deutschland 1992 unterzeichnet, 2002 ratifiziert 2003 umgesetzt wurde.